



Helen Hoffmann

EINEN PERFekten
OSTERHASEN GIBT ES
NICHT

Die Erlebnisse einer Großstädterin

Den Schlüssel auf den Vorderreifen zu legen, ist jetzt keine gute Idee, weshalb ich möglichst unauffällig zur Haustür zurückgehe und so tue, als würde ich die Klingelschilder studieren. Hoffentlich kommt jetzt keiner aus dem Haus.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, wie die beiden Polizisten an dem Auto einfach vorbeifahren, ohne sich darum zu kümmern, wie es dort abgestellt wurde. Die unterhalten sich und sehen nicht, was um sie herum vor sich geht.

Ich bin sprachlos. Wozu fährt die Polizei Streife, wenn sie die Augen vor Ordnungswidrigkeiten verschließt und stattdessen selbst welche begeht?

Ich will mal auf der falschen Gehwegseite fahren mit Kathrin neben mir und mich unterhalten. Mir würde sofort eine Geldbuße aufgebremst werden, aber unseren Freunden in Blau ist alles erlaubt - ohne Einsatz.

Die sollen lieber auf falsch geparkte Autos achten, als sich zu unterhalten. Aber dafür sind wahrscheinlich Politessen zuständig, die über ihren zugeteilten Bereich nicht herauskommen. Ich habe die jedenfalls noch nie woanders gesehen als bei dem Parkplatz, wo man ein Parkticket ziehen muss.

Auf dem Weg nach oben muss ich Quasselstrippe abwimmeln. Sie hat die Katze auf dem Arm, wegen der ich beinahe die Treppe runtergefallen wäre.

Keine Ahnung, was sie will. Ich gebe vor, etwas auf dem Herd stehen zu haben.

Nee, den Türschlüssel habe ich auch vergessen! Am besten lege ich mich ins Bett, bevor mir noch ernsthaft etwas passiert.

Genervt klinge ich und warte. Nichts passiert. Noch einmal klinge ich. Wieder nichts.

Das kann nicht wahr sein. Sitzen die auf ihren Ohren? Die Klingel funktioniert, wie ich hören kann. Warum kommt niemand?

Ich will rein und nicht vor der verschlossenen Tür meiner Wohnung stehen. Wie sieht das aus?

Wenn ich mich ausgeschlossen hätte und niemand wäre mehr da, könnte ich es verstehen, dass niemand öffnet, aber in der Wohnung befinden sich drei Personen. Von denen muss es wenigstens eine hören.

Ich bin dermaßen genervt, dass ich mit der flachen Hand gegen die Tür schlage. Damit mache ich zwar die Stasi unnötig aufmerksam, aber ich kann es nicht ändern. Wahrscheinlich stehen sie sowieso längst hinter der Tür und amüsieren sich darüber, dass ich nicht reingelassen werde.

Wenn ich das mit Kathrin machen würde. Die würde das ganze Haus zusammenklingeln, dass ein Kurzschluss wegen Überlastung entstände.

Ich versuche es noch einmal mit der Klingel, halte länger raus und versuche es danach mit einem Rhythmus. Kaum habe ich damit aufgehört, klopfe ich gegen die Tür, um dann erneut unkontrolliert zu klingeln. Mal sehen, wie lange die drei das durchhalten.

Soll ich mal kurz aufhören und mein Ohr ans Holz legen um zu hören, ob jemand kommt? Ich könnte auch den Briefkastenschlitz heben, um zu sehen... Ach nein, den habe ich inzwischen mit einem großen dicken Blechkasten verschlossen.

Niemand kann einen Blick in die Wohnung werfen und kein unnötiges Geräusch nach draußen dringen. So macht man das, wenn man sich vor neugierigen Nachbarn schützen muss.

Ich klinge lieber weiter und wenn deshalb die Sicherung rausfliegen sollte. Dann wird hoffentlich jemand bemerken, dass ich immer noch nicht zurückgekehrt bin. Falls die überhaupt etwas merken. Sitzen die auf ihren Ohren? Die können doch nicht alle gleichzeitig taub geworden sein.

Irgendwann, ich habe schon gar nicht mehr damit gerechnet, dass jemand kommt, sodass ich mich an die Tür gelehnt habe, wird diese so plötzlich aufgerissen, dass ich den Halt verliere und in meine Wohnung stolpere.

"Einbrecher!", schreit Kathrin - direkt in mein Ohr.

Als ich mein Gleichgewicht wiedergefunden habe, fällt mein Blick in Richtung Küche, wo zwei Gestalten herausgestolpert kommen. Beide sind mit einer Pfanne bewaffnet. Das Teil verfolgt mich heute wirklich.

"Wo ist ein Einbrecher?", will mein Mitbewohner wissen.

"Na, hier!", sagt Kathrin und deutet auf mich. Erst jetzt scheint sie zu merken, wer vor ihr steht. "Du?"

"Ja, ich. Tut mir leid, dass ich kein Einbrecher bin, sondern hier wohne."

"Warum fällst du mit der Tür ins Haus?"

"Gegenfrage: Warum macht ihr die Tür nicht auf, wenn es klingelt?"

"Es ist Sonntag, da klingeln nur Trickbetrüger."

"Die würden draußen läuten und ihr Anliegen vortragen. Ein Einbrecher würde nicht gegen die Tür hämmern."

"Nee, das macht nur die Polizei", sagt Tim.

Irritiert sehen wir ihn an. Woher weiß er so was?

"Zeigen sie immer im Fernsehen", gibt er stotternd zur Antwort.

"Die Polizei ist gerade an deinem verkehrswidrig geparkten Auto vorbeigefahren - auf der falschen Straßenseite."

"Ich hab' doch gesagt, dass ich so parken darf."

"Die hielten ein Kaffeekränzchen ab, ganz ohne Kaffee und Kuchen, aber mit viel Geschwätz. Außerdem steht der Wagen inzwischen auf Fahrbahn und Bürgersteig."

"Wie bist du ohne App in das Auto gekommen?" Er sieht meinen Mitbewohner an. "Hast du nicht abgeschlossen?"

"Auf einen Knopf kann ich gerade noch so drücken."

"Anscheinend nicht, sonst würde das Auto jetzt nicht woanders stehen. Hast du dich heimlich an meinen Bierflaschen bedient?"

Die hast du die ganze Zeit festgehalten. Wann soll ich darauf was getrunken haben?"

"Als ich pieseln musste."

"Ich trinke aus keiner angenuckelten Flasche."

"Das ist kein Fremder gewesen, der aus den Flaschen getrunken hat", sagt Tim empört. "Ich bin dein Freund."

"Beim Flaschennuckeln hört die Freundschaft auf."

"Das Auto ist ganz von allein rückwärts gefahren", gehe ich dazwischen, bevor noch ein Streit ausgelöst wird wegen irgendwelcher angenuckelten Flaschen, aus denen Freunde trinken würden." "Du hast den Schaltknüppel nicht richtig auf Parken gestellt, deshalb hat sich das Auto selbständig gemacht."

"Ist es beschädigt?"

Als ob das jetzt seine größte Sorge ist.

"Es ist nicht mitten auf die Fahrbahn gerollt, sondern hat sich in einem Schlagloch gefangen. Beim nächsten Mal solltest du die Handbremse anziehen wie bei einem Auto mit Kupplung, bevor du aussteigst."

"Kein Wunder, dass so viele Unfälle passieren. Wagen mit Automatik sind gemeingefährlich. Die fahren von allein los, obwohl man den Fuß nicht auf dem Gas hat."

"Ach, wusstest du das nicht? Autofahren ist nichts für Betrunkene", sagt Kathrin. Dabei weiß sie das mit dem selbständigen losfahren nur, weil sie es vor kurzem in einem Gespräch gehört hat, als sie Bus gefahren ist.

"Ich dachte, zu Fuß hättet ihr es nicht hierher geschafft."

"Alles dreht sich", gibt Tim als Antwort und schüttelt sich. "Tanz nicht so hin und her, davon wird einem schwindlig."

Ich bewege mich doch gar nicht. Hat er eben heimlich was getrunken?

"Das nächste Mal macht ihr auf, wenn ich vor der Tür stehe."

"Wir wussten nicht, dass du das bist."

"Wenn ich die Wohnung verlasse und es kurz darauf klingelt, wer sollte das sein? Der Weihnachtsmann?"

"Er fragt, ob wir sein Osterkostüm gesehen hätten, das mit den langen Ohren", sagt Tim und haut sich mit der Pfanne auf den Oberschenkel, weil er seinen Witz für einen echten Brüller hält.

Der bricht mir noch den Griff ab, wenn er so weitermacht. Diese Pfannen sind teuer. Sollte die kaputtgehen, wird er mir eine neue als Ersatz kaufen müssen. Diese wird sich nach zweimaliger Benutzung am Boden verbiegen, sodass eine Fläche nicht mehr richtig warm wird. Seit wann wendet man bei Pfannen das indirekte Grillen an? Diesen billigen Ersatz will ich nicht, sondern gleichwertigen.

"Ich finde es sehr nett, dass ihr für Kathrin und mich kochen wollt. Nichts anbrennen lassen!"

Die Doppeldeutigkeit des letzten Satzes haben sie nicht verstanden, weil sie noch an dem davor zu knapsen haben.

"Kochen?", kommt es irritiert aus beider Munde.

"Ihr habt doch die Pfannen in der Hand. Da dachte ich, ihr wollt uns als Wiedergutmachung etwas Schönes kochen."

"Ich koch doch nicht für Weiber!", fängt sich Tim als erster. "Schlimm genug, dass ich das für mich allein tun muss, obwohl ich eine Mutter habe."

"Schickt sie dir keine Fresspakete für die Mikrowelle? Löblich! Die Wellen sind schädlich und du willst du nicht verstrahlt werden."

Kathrins Worte werden gar nicht beachtet. Zu oft hat sie bereits über Mikrowellen gewettert, als dass wir Neues von ihr hören würden.

"Du wolltest mit der Pfanne nicht zufällig einen vermeintlichen Einbrecher in die Flucht schlagen?"

"Äh..., nö!", sagt er und versteckt die Pfanne schnell hinter seinem Rücken. Als ob er sie so unsichtbar und vergessen machen könnte.

"Wir wollten die gerade wegräumen", springt ihm mein Mitbewohner bei.

"Genau! Wegräumen wollten wir die Pfannen und als Kathrin geschrien hat, sind wir sofort aus der Küche gestürzt, mit den Dingen in der Hand. Damit machen wollten wir gar nichts."

Nein, natürlich nicht. Warum komme ich nur auf so eine Idee?

"Stellt die Pfannen zurück ins Waschbecken. Die müssen abgewaschen werden."

"Wieso?", will mein Mitbewohner wissen. "Die wurden gar nicht benutzt."

"Habt ihr euch die Hände gewaschen, als ihr reingekommen seid? Nein? Dann müssen die Pfannen von euren Bakterien befreit werden."

"Waschzwang muss man behandeln lassen, sonst gibt das offene Wunden", sagt Tim.

"An Pfannen?", fragt Kathrin entgeistert.

"An den Händen!"

"Neben das Spülbecken mit den Pfannen", mische ich mich ein, bevor meine beste Freundin damit anfängt, einen Vortrag über Hygiene und Männer zu halten. Das will ich definitiv nicht auch noch hören. Meine Nerven sind heute genug strapaziert worden. Mehr halte ich nicht aus.

Tim und mein Mitbewohner gehen zurück in die Küche. Kathrin und ich folgen ihnen. So werden wir Augenzeuge, wie Tim die Pfanne abstellt und danach zum Tisch gehen will. Dabei scheint er irgendwie aus dem Gleichgewicht zu geraten, denn auf einmal stolpert er nach vorne - direkt auf den Tisch zu, wo die Glasperlen offen herumliegen.

"Nicht!", stammelt meine beste Freundin panisch, angesichts der Gefahr, die ihren Plastikkästen und deren Inhalt droht.

Ich bin wie gelähmt, kann nur zusehen, was geschehen wird. Da springt mein Mitbewohner nach vorne, bekommt Tim an seinem Sweatshirt zu fassen, doch gelingt es ihm nicht mehr, seinen Kumpel rechtzeitig zurückzureißen, bevor dieser Kontakt mit dem Tisch hat.

Tim krallt seine Hände in die Zeitungen, die ich zum Schutz auf der Platte ausgelegt hatte. Als er nun zurückgezogen wird, reißt er die Zeitungen wie eine Decke vom Tisch, samt den Sachen, die darauf liegen.

"Nein!", höre ich Kathrins Stimme wie durch einen dichten Nebel, als im selben Augenblick ihre Plastikkästen durch die Luft fliegen und mit Getöse auf dem Fußboden aufkommen. Hoffentlich hat das keine bleibenden Dellen ergeben.

Die Glasperlen verteilen sich im hohen Bogen überall in der Küche.

Jedes dieser Kästchen war randvoll mit einer Farbe Perlen. Das hochgerechnet

ergibt eine Menge vermischter Glasperlen, die sich überall auf dem Boden ausbreiten. Einige schaffen es sogar bis zu meinen Füßen.

"Upps!", höre ich Tim sagen, als er den Schaden sieht, den er angerichtet hat.

"Das hebst du wieder auf!", kreischt meine beste Freundin, als sie sich von ihrem Schock erholt hat.

"Wer stellt das auf einen Tisch? Weiß doch jeder, dass es früher oder später herunterfällt."

"Einsammeln! Sofort! Fang endlich an!"

Kathrins Stimme überschlägt sich fast. Wenn ich mir den Schaden ansehe, kann ich sie verstehen. Wie viele Glasperlen mögen das sein? Zwischen zehn - und zwanzigtausend? Auf alle Fälle eine Menge.

Kopfschüttelnd bückt sich Tim, greift sich eine Handvoll Perlen und schüttet sie in eines der Kästchen. Als er seine Handinnenfläche von den letzten Glasperlen befreit hat, will er die Prozedur wiederholen, doch meine beste Freundin unterbricht ihn dabei.

"Nicht alles zusammenschmeißen!", protestiert sie. "Das muss nach Farben sortiert werden."

"Nach Farben?", fragt Tim wenig begeistert. "Dann sitze ich hier noch morgen."

"Interessiert mich nicht. Du hast das verbockt."

"Hab' ich gar nicht. Du hättest die Kästen verschließen können. Wer packt so ein Zeug bis zum Rand dort rein?"

"Warum soll ich Beutel mit Resten aufbewahren? Weil es dir in den Kram passt? Sortieren müsstest du es immer noch. Fang an, wenn du fertig werden willst."

"Das ist völliger Schwachsinn. Bin ich Dornröschen? Trage ich hundert Meter langes Haar? Hol dir Tauben, wenn du das sortiert haben willst."

Er wirft eine weitere Handvoll in das Plastikkestchen.

"Aschenputtel", sagt meine beste Freundin.

"Hä?", kommt es von Tim.

"Du hast Aschenputtel gemeint. Dort sortieren Tauben die Erbsen oder was es auch sein sollte."

"Na und? Es ist ein Märchen, das sollte reichen. Ist sowieso alles das Gleiche. Prinzessin wird unterdrückt, findet ihren Prinzen und lebt angeblich glücklich bis ans Ende ihrer Tage. Spätestens nach dem 30. Paar Schuhe und dem 20. Kleid hat der Prinz genug von ihr und wirft sie raus. Danach kann er endlich wieder Mann sein, Bier trinken, fernsehgucken, muss keine Rücksicht mehr nehmen und braucht sich nicht mehr anhören, dass er schnarcht. Aber so was wird verschwiegen."

"Das sind Kindermärchen. Kinder verstehen von solchen Problemen nichts."

"Für Kinder? Dort werden regelmäßig Menschen geschlachtet."

"Diese werden am Ende alle gerettet und zusammengefügt", erwidere ich.

"Mit diesen Geschichten produziert man Massenmörder."

"Müssen wir uns jetzt vor dir fürchten?", frage ich und versuche ernst zu